Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1918-1919)

Artikel: Zu fernaus: "Das Königtum ist der Krieg"
Autor: Zurlinden, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZU FERNAUS: „DAS KÖNIGTUM IST DER KRIEG“

Das neue Buch von Hermann Fernau[1]) ist in mancher Hinsicht eine willkommene Ergänzung zu seinem *Durch ... zur Demokratie.* Der Grundgedanke bleibt derselbe: Die Demokratie als Fundament der staatlichen Neuordnung in Europa, vor allem in Deutschland, das ihrer am dringendsten bedarf. Selbstverständliche Voraussetzung dafür ist die Abschaffung des absoluten Königtums, dessen Hauptmerkmal Fernau in der Kommandogewalt, dem persönlichen Verfügungsrecht des Königs über die Armee erblickt. Die Unterlage für seine Darstellung findet Fernau in der Geschichte der Junker und Könige in Preußen seit den Tagen Friedrich Wilhelms I., in der Entwicklung der Verfassungsfrage in Preußen, in der Politik Bismarcks. Aus diesen historischen Vorgängen fällt manches Streiflicht auf die Probleme, die heute alle Welt bewegen. So wird namentlich auch die Stellung der Sozialdemokratie zum Wesen und zu den Ursachen des Krieges in gleich vorzüglicher Weise charakterisiert, wie dies Fernau in seiner Abhandlung *„Der Irrtum des deutschen Sozialismus“* in *Wissen und Leben* vom 1. Juli 1918 getan hat. Gerne würde ich meiner Zustimmung zu manchen anregenden Gedanken des Verfassers einlässlicher Ausdruck geben, muss mich aber der leidigen Papiernot wegen fast ausschließlich auf den *Widerspruch* gegen die Haupttendenz des Buches beschränken, der mir nun diesmal notwendiger zu sein scheint als die Hervorhebung des unbestreitbar Lobenswerten.

Je lieber man nämlich Fernau in seinen frühern Darlegungen folgte, um so größer ist das Bedauern, dass er nun auf einmal den soliden Boden der grundsätzlichen Klarstellung demokratischer Begriffe und des gemeinsamen Kampfes für die Demokratie verlässt, um für sich allein einer einzelnen These nachzujagen. Indem er die Stellungnahme gegen den Krieg zu einem einzigen kurzen Satze, einem neuen Schlagwort verdichtet und seine ganze Beweisführung mit allem ihm zu Gebote stehenden Scharfsinn auf diese These zuspitzt, erhält seine sonst so verdienstliche Arbeit etwas Gezwungenes; es macht sich sogar ein Anflug intoleranter Rechthaberei bemerkbar, die stellenweise zur schroffen Ungerechtigkeit gegen verdiente Mitkämpfer auf dem Boden der Demokratie ausartet. Übrigens ist auch seine Beweisführung an und für sich meines Erachtens nicht in allen Teilen gelungen und überzeugend; ich fürchte sogar, dass sie die auf politischem Gebiet herrschende Begriffsverwirrung in verschiedener Hinsicht noch vermehrt, statt zur Abklärung zu führen. Schon der im Titel des Buches festgelegte Wortlaut der These ist ungenau und missverständlich. Fernau richtet nämlich seine Anklage nicht gegen das Königtum überhaupt, sondern nur gegen das *absolute* Königtum, oder eigentlich nur gegen die militärische Kommandogewalt des absoluten Königs. Wenn die Überschrift den Gedankengang Fernaus genau wiedergeben sollte, dann müsste sie lauten: „Die Kommandogewalt des absoluten Königs (speziell der Hohenzollern) über das Heer ist der Krieg“. Und diese These wird nun mit einer solchen Vehemenz und Einseitigkeit durch das ganze Buch hindurchgepaukt, dass alles, was sonst etwa von Andern als Kriegsursache geltend gemacht wird

[1]) Hermann Fernau: *Das Königtum ist der Krieg,* Bern-Bümpliz, Verlag Benteli A.-G.

(wie Militarismus, Imperialismus, Kapitalismus usw.), für Fernau nur mehr oder weniger dummes Zeug ist oder aber Verlegenheitsphrase furchtsamer kriegsgegnerischer Intellektueller. Weil es diesen an Mut gegenüber dem Königtum gebricht, sagen sie nicht „Königtum", sondern „Imperialismus", nicht „Königsgewalt", sondern Militarismus und Staatsrecht, nicht „Machtwille des Königtums", sondern Kapitalismus, Expansion, Chauvinismus usw. Wer aber nicht (wie Fernau) sich getraut, „dem komisch aus Modernität und Mittelalterlichkeit zusammengeflickten Popanz (des absoluten Königtums) ins Gesicht zu lachen", „wer dem Volk immer nur Schauermärchen von den Untaten des Imperialismus, Militarismus, Kapitalismus etc. erzählt, der ist einfach ein Drückeberger vor der Gewalt des Königtums". So Fernau!

Leider nimmt der Verfasser auch hier wieder den *Pazifismus* besonders aufs Korn, von dem er höhnt, dass er es zwar auch schon zum Rang einer „Wissenschaft" gebracht habe, dass es ihm aber nichtsdestoweniger am nötigen Bekennermut gebreche, weil er sich sorgsam hüte, mit Kant die Beseitigung des Königtums als Grundlage des ewigen Friedens zu fordern, und statt dessen „wichtigtuerisch" von der „zwischenstaatlichen Anarchie und Organisation" rede. Fried, Nippold u. A. werden getadelt, weil sie völkerrechtliche Reformen fordern, „ohne vorher das konkrete Haupthindernis zu ihrer Verwirklichung zu bekämpfen." Ich halte diese Vorwürfe für gänzlich unbegründet. Es ist nicht richtig, dass die Pazifisten, wenn sie den Militarismus und Imperialismus bekämpfen, dadurch die persönliche Verantwortlichkeit der Staatsoberhäupter „leugnen". Diese persönliche Verantwortlichkeit ist eine Sache für sich und bleibt natürlich bestehen auch *neben* den allgemeinen Kriegsursachen. Fried, Nippold etc. sind aber überzeugte *Demokraten* und als solche eo ipso Gegner des absoluten Königtums; sie haben sich als solche auch schon oft und unmissverständlich genug zu erkennen gegeben, nur hielten sie es nicht für nötig und zweckmäßig, nun aus einem einzelnen, wenn auch noch so wichtigen Attribut des absoluten Königtums, der Kommandogewalt, einen Extrapopanz zu machen und einzig dagegen Sturm zu laufen, wohl deswegen, weil die Einführung der Demokratie das persönliche Besitz- und Verfügungsrecht des Königs über die Armee ja automatisch aufhebt. Andererseits teilen die Pazifisten durchaus nicht die übertriebene Hoffnung Fernaus, dass mit der quasi mechanischen Abschaffung der königlichen Kommandogewalt der Weltfriede gesichert sei. Es handelt sich nicht bloß, wie Fernau meint, um das Problem, „die Sonderrechte und unbändigen Leidenschaften der *Könige* radikal oder doch so zu beseitigen, dass sie sich fortan den Forderungen des allgemeinen Wohls *beugen* müssen." Machtwille und unbändige Leidenschaften sind keine ausschließlich königlichen, sondern allgemein menschliche Eigenschaften. Deshalb müssen nicht bloß die Könige, sondern *Alle* ohne Ausnahme den Forderungen des allgemeinen Wohls sich beugen. Das ist der Grund, warum die demokratischen Pazifisten, trotz Fernau, immer wieder *zuerst* auf eine *Änderung der Mentalität* bei den Völkern dringen werden, d. h. auf die allgemeine Anerkennung des demokratischen Fundamentalsatzes: gleiche Rechte und gleiche Pflichten für *Alle,* keinerlei „Herrschaft" irgendwelcher Art (auch nicht etwa die von Fernau geforderte Herrschaft einer sog. „Geistesaristokratie", die wahrscheinlich gar nicht immer die brauchbarsten Regierungsmänner liefern würde), sondern *Souveränität des Volkes in seiner Gesamtheit.* Die Abschaf-

fung der königlichen Kommandogewalt nützt gar nichts, wenn nicht *vorher* die demokratische Idee Allgemeingut geworden und mit der Schaffung demokratischer Institutionen die Möglichkeit gegeben ist, die unbändigen Leidenschaften *irgendwelcher* Persönlichkeiten oder Cliquen immer wieder in die Schranken zu weisen.

Ebenso einseitig philosophiert Fernau dann weiter über das Wesen der Demokratie. Auf die Frage: „Wie entsteht eine Demokratie?“ hat Fernau nur *eine* Antwort — mit strengem Ausschluss aller andern Erklärungsmöglichkeiten —, und diese historisch gar nicht haltbare Antwort lautet: Eine Demokratie entsteht *immer* nur infolge unglücklicher Kriege der Könige; denn was man im Fall eines Sieges sich niemals zu tun getraut hätte, das tut man jetzt: man stellt die Schuldfrage am Krieg. Der König hat das Spiel gewagt und hat es verloren. Der unglückliche Krieg führt zur Revolution, die Revolution zur Demokratie. So waren es *immer* erst die siegreichen Feinde, die einem Volk die Freiheit brachten. *Kein* Volk befreit sich selbst; „in Wahrheit hat noch *kein Volk* seine demokratische Freiheit und Verfassung nur aus sich heraus erkämpft“ usw., alles Sätze, über die man ohne den geringsten Wert und Nutzen endlos hin und her disputieren könnte. Aus seiner hartnäckig verfochtenen Behauptung folgert Fernau sodann, dass auch *Deutschland* sich nicht selbst befreien könne. Der Einwand, dass die Deutschen sich nicht von Andern wollen befreien lassen, ist ihm „Kindergeschwätz.“ Er wünscht vielmehr, als Deutscher, den militärischen Sieg der Entente, weil nur dieser den Sturz der Hohenzollern herbeiführen werde. Sturz der Hohenzollern aber heißt für ihn: deutsche Freiheit und Freiheit der Welt. Denn nicht „Deutschland“ soll besiegt werden, sondern nur das durch die Hohenzollern verkörperte *System* der königlichen Machtpolitik. Das wäre doch nur dann richtig, wenn mit den Hohenzollern zugleich das *System* der Machtpolitik beseitigt würde. Gerade das aber ist fraglich, denn wie leicht könnte auch in Deutschland eine durch die Niederlage hervorgerufene Revolution zunächst bloß einen Ausbruch des bolschewistischen Wahnsinns zur Folge haben, das blutige Possenspiel eines Imperialismus der Dummheit und des Verbrechens, und als seine sicherste Wirkung die tiefste Sehnsucht des deutschen Volkes nach Rückkehr des absoluten Königtums, weil bei diesem Volk noch alle Vorbedingungen des Verständnisses und des Wunsches nach einem Übergang zum demokratischen Regime fehlen. Deshalb ist es, wenn das *System* der skrupellosen Machtpolitik am Ruder bleibt und mit allen Mitteln des roten oder weißen Schreckens aufrecht erhalten wird, an und für sich völlig gleichgültig, ob die zufälligen Inhaber der Macht nun Hohenzollern, Wittelsbach, Lenin und Trotzky oder sonstwie heißen. Jedenfalls heißt das Problem nicht „Hohenzollern“, sondern „*Absolutismus* (irgendwelcher Form und Farbe) oder *Demokratie.*“ Die Demokratie aber könnte das deutsche Volk selbstverständlich, sobald es ernstlich wollte, einführen, *ohne* dass vorher die Hohenzollern auf dem Schlachtfeld besiegt werden müssten, ja es wäre unendlich *wertvoller,* wenn die deutsche Demokratie aus dem deutschen Volk heraus geboren würde und nicht erst aus einer militärischen Niederlage entstünde. Wahrscheinlich ist dieses Werden einer deutschen Demokratie von Innen heraus allerdings nicht, weil das deutsche Volk die Freiheit, die wir Demokraten meinen, gar nicht begehrt und auch nicht wüsste, was es damit anfangen sollte.

Damit kommen wir auf den *politischen Charakter* eines Volkes zu sprechen. Fernau macht auch diesen, seiner These zulieb, ausschließlich von glücklichen oder unglücklichen Kriegen abhängig. Ebenso wie die Staatsverfassung ist nach ihm auch der politische Charakter des Volkes *immer* nur das Ergebnis der glücklichen oder unglücklichen Kriegspolitik des absoluten Königtums. Glückliche Kriege eines Königs machen sein Volk bedientenhaft, unglückliche machen es „revolutionär" und „demokratisch". Auch die Franzosen, behauptet Fernau, waren das „bedientenhafteste" Volk der Welt, solange ihre Kaiser und Könige siegreich waren. (?) Wenn sie in den letzten Jahrzehnten anders geworden, so kam das nur daher, dass die Bonaparte „Pech" hatten; „die Hohenzollern aber hatten Glück: Das ist der ganze revolutionäre Unterschied zwischen den Franzosen und uns." Fernau konstatiert also selbst die „Bedientenhaftigkeit" des deutschen Volkscharakters, gleichzeitig aber verteidigt er die Deutschen gegen diejenigen, die ihnen „Bedientenhaftigkeit" vorwerfen. Den Deutschen aus ihrer „knechtischen Gesinnung" einen Vorwurf zu machen, sei deshalb ungereimt, meint er, weil es „praktisch" gegen siegreiche Könige gar keinen Widerstand gebe. Die knechtische Gesinnung einer Nation wachse im gleichen Maße wie das Ansehen des Königtums; sie sei daher auch bei den Deutschen eine in der Gewalt der Dinge liegende, „durchaus normale" Folgeerscheinung der Hohenzollerschen Siege. Auch jene deutschen Intellektuellen und Politiker, die immer die Ansicht der jeweiligen Kriegskarte haben und stets auf *der* Seite stehen, wo sie den größten Erfolg vermuten, sind für Fernau „durchaus normale Erscheinungen". Es sind eben Durchschnittsmenschen, die stets bestrebt sein werden, sich dort beliebt zu machen, wo sie die größte Macht vermuten, und die vorsichtshalber der Gewalt auch dort zustimmen, wo sie innerlich über sie empört sind. Alle diese Leute, meint Fernau, werden aber ebenso gern dem Fortschritt dienen und der Demokratie huldigen, sobald die Vorbedingung dafür gegeben ist. Lasst also nur einmal die Hohenzollern geschlagen sein, und Ihr werdet sehen, wie revolutionär und demokratisch das deutsche Volk sein wird! Fernau freut sich schon auf die revolutionären Brandreden, welche die heutigen Wetterfahnenpolitiker alsdann halten werden.

In diesen Ausführungen eines Wortführers der deutschen *Demokraten* tritt uns eine Mentalität entgegen, welche direkt deprimierend wirkt. Vorweg abzulehnen ist das Argument, dass die deutsche Folgsamkeit (man braucht nicht zu sagen „Bedientenhaftigkeit") nur eine Folge der Hohenzollernsiege und mutatis mutandis überall zu konstatieren sei. Andere deutsche Demokraten, wie Hugo Preuß, sind aufrichtiger und geben offen zu, dass dieser Charakterzug vorzugsweise das *deutsche* Volk auszeichnet und es wesentlich von andern *unterscheidet*, und dass *er* es hauptsächlich ist, der die kriegerische Politik einer absolutistischen Regierung so ungemein erleichtert und begünstigt. Darin liegt ein großes Stück der *Mitverantwortung* des deutschen Volkes und seiner so geschmeidigen Intellektuellen und Politiker für den Krieg. Das widerwärtigste Schauspiel, das Deutschland der Welt bieten könnte, wäre das Auftreten der bisherigen regierungsfrommen Politiker *gegen* die Regierung, *nachdem* diese besiegt und gestürzt ist. Außerhalb Deutschlands würde auch niemand solche Eselstritte für den toten Löwen als Beweis einer „demokratischen Gesinnung" gelten lassen. Es ist merkwürdig, mit welcher verständnisvollen Milde Fernau, der so

harte Worte für die pazifistischen Demokraten hat, die ewig schwankenden Gestalten jener Opportunitätspolitiker beurteilt. Das sollen in Deutschland „normale Erscheinungen“ sein? Wir in der Schweiz nennen solche Leute *charakterlos* und wählen sie bei der nächsten Erneuerung der Behörden nicht mehr. Wir hätten überhaupt kein Zutrauen zu „Demokraten“, die vorher auch nur zum Schein königstreu waren, und könnten nicht an die Dauerhaftigkeit einer Demokratie glauben, die bloß durch zufällige Äußerlichkeiten, wie Sieg oder Niederlage im Feld, herbeigeführt worden und nicht aus einem innern Bedürfnis der Volksmehrheit erwachsen ist.

Bei einer so nur auf reine Äußerlichkeiten und Veränderungen der physischen Gewalt abstellenden Beweisführung kann es dann einem Kriegsgegner wie Fernau passieren, dass er schließlich auf dem Boden des freudigen Bekenntnisses zum — *Schwertglauben* landet. Er glaubt zwar nicht an das deutsche Schwert, aber an das Schwert der Entente, das Deutschland und die Welt befreien soll. Deshalb ist ihm der Weltkrieg ein „menschheitsbefreiender Akt, zu dem alle früheren Kriege eigentlich nur Vorgeschichte waren“. Ganz im Stil der bekannten 93 deutschen Kulturträger schreibt Fernau: „Wenn wir also konsequent in der Beurteilung der Weltgeschichte sein wollen, dann können wir sagen: *es ist nicht wahr,* dass die Kriege sinnlos sind. Sie schaffen nicht nur Könige und Staaten, sondern sie bilden auch den politischen Charakter, die politischen Ideen und Ideale eines Volkes, sie sind die Väter aller grundlegenden politischen Staatseinrichtungen. ...“ Das alte Lied: der Krieg der Vater aller Dinge! Traub und Rohrbach werden Beifall nicken. So sei es denn zum Überfluss auch hier wieder und einem Fernau gegenüber gesagt: nein, *niemals* werden wir den Krieg, den von Menschen gewollten, vorbereiteten und entfesselten Krieg anders nennen als *sinnlos, verrückt* und *verbrecherisch.* Niemals werden wir dem Kriegsgott das kleinste Körnchen Weihrauch opfern, noch auch dem Krieg etwas Gutes nachsagen. Mag es hundertmal wahr sein, dass jedes *Unglück* sein Gutes hat und selbst die Folgen eines *Verbrechens* in der einen oder andern Richtung heilsam sein können, so werden wir uns doch wohl hüten, deswegen das Verbrechen zu *lobpreisen* und damit Andere zu ermuntern, das gleiche Verbrechen wieder zu begehen, da es ja doch auf alle Fälle „Gutes“ wirken werde! Wenn aber selbst Vorkämpfer der deutschen Demokratie immer wieder in die Tonart der Kriegsverherrlicher verfallen, wo soll dann die deutsche Demokratie herkommen?

ZÜRICH S. ZURLINDEN

□□□

FICHTE ÜBER DEN WELTKRIEG[1)]

Die Versicherung, dass der deutsche Soldat „seinen Nietzsche“ im Tornister mit sich führe, könnte ein gewisses Erstaunen auslösen — wenn

---

Am 1. August 1914 schrieb ich in *Wissen und Leben*: „Siegt die Macht über das Recht, siegt das Schwert über den Geist, so haben Sokrates, Christus, Calvin und Rousseau umsonst gelebt, und da darf besonders die deutsche Nation ihren Fichte nicht mehr nennen“ (Bd. XIV, Seite 516).

Fichte und Nietzsche sind seither von den deutschen Imperialisten stark „benutzt“ worden, unter totaler Verdrehung ihrer wahren Weltauffassung. Zur Richtigstellung brachten wir eine Studie von Steinmann über Nietzsche (Bd. XVII, Seite 83), und eine solche von Schweizer über Fichte (Bd. XVI, S. 681, 755). Die vorliegende Abhandlung bringt noch mehr Licht über Fichtes Stellung zu jedem Imperialismus. BOVET